

Tanztheater 2000 - Flirt mit dem Desaster

Peter Scheller, Bremen (Fachteilnehmer und Kritiker im Rahmen der Veranstaltung "Schultheater der Länder" 2000 in Magdeburg):

(aus: Schultheater der Länder, hrsgg. v. d. Bundesgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule e.V. und d. Landeszentrum "Spiel und Theater" Sachsen-Anhalt e.V., 2001)

Eigenproduktion, Sportkurs 12 "Tanztheater", Viktoriaschule Darmstadt / Hessen, Spielleitung: Irene Schmidtmer

Es ist kurz vor Mitternacht und auf der Probebühne der Freien Kammerspiele wird voller Einsatz verlangt. Die Gruppe hat die undankbar letzte Spielposition und die Spielleiterin fürchtet zu Recht, die vielen neuen Eindrücke könnten das Eigene der Gruppe überdecken. Deshalb diese Probe zu später Stunde und deshalb noch mal, aber bitte mit einem Lächeln: "Schön ist es auf der Welt zu sein!" Und keiner Murrte und alle sind mit Begeisterung dabei. So sind sie, Hessen aus Darmstadt...

Die Gruppe hat das Thema des SdL (Schultheater der Länder, Anm.d.Hrsg.) sehr genau genommen. Was bewegt die Jugendlichen an der Schwelle eines neuen Jahrtausends? In Improvisationen wurden Themen assoziiert und "besetzt" und zu einer Collage zusammengefügt. Die Spannweite reichte von albernen Reklameslogans bis zur brutalst-möglichen Aufklärung", vom alltäglichen Konkurrenzkampf bis zum unerfüllten Wunsch nach Nähe und Zärtlichkeit. Was sich dem kritischen Blick zur Jahrtausendwende an Themen so aufdrängte, war offenbar wenig erheiternd. Doch zu diesen Inhalten trat eine Form hinzu, die Form des Tanztheaters, die die Themen nicht tiefschürfend erörtert, sondern angeht, antantzt und wieder verlässt und damit lustvoll in Bewegung setzt. Die lockere Kontaktaufnahme, der Blick im Vorübergehen, das Flirten war der Zugang, den die Gruppe zu ihrem Thema fand und so verfestigte sich der Arbeitstitel "Flirt mit dem Desaster" zum endgültigen Stücktitel.

Das Ergebnis ist eine Collage, in der die aktuellen Themen aus Politik und Gesellschaft schlaglichtartig aufscheinen. Intensiver ist das Spiel dort, wo die eigene Erfahrungswelt der Jugendlichen ins Spiel kommt, im vielsprachigen Aneinandervorbeireden und -gehen, in der Anstrengung einer Annäherung, die die mit Stäben und Stängen markierte Distanz nie ganz überwinden kann.

"Selbstfindung durch Sonnenfinsternis" könnte man eine andere Sequenz überschreiben und es ist schon erstaunlich, was man mit einer Brille machen kann, vor allem, wenn es diese ‚Einheits-Sonnenfinsternis-muss-man-haben-Brille‘ ist! So eine Brille bestimmt ja nicht nur, was man sieht, sondern auch, wie man gesehen wird. Diese Brillen auf der Nase, drängt sich die Gruppe zu einem Pulk zusammen, den genormten Blick, der die Welt verdunkelt, auf einen unsichtbaren Himmelskörper gerichtet. Das sieht von außen ziemlich albern aus. Doch dann werden die Brillen abgenommen, die Blicke senken sich in Richtung Publikum und Angst zeigt sich in den Augen der Spielerinnen angesichts der ununverfälschten eigenen Wahrnehmung, der Wahrnehmung des eigenen Ausgestelltseins. Aber dann folgt die erleichterte Erkenntnis und zugleich die ironische Wendung: Es sind selbst auch nur harmlose Wesen, die "Teletubbies", die einen da anschauen, und so kann nun jeder furchtlos seinen eigenen Weg gehen.

Das Tanztheater ist prädestiniert für die Darstellung eines solchen Wechsels von Außen- und Innenwahrnehmung, von Gruppenbild und Einzelaktion, insbesondere wenn es sich dabei selbst zum Thema macht. "Vortanzen", Sich-zeigen-müssen mit seinen Stärken und Schwächen wird als eine Grundsituation von Heranwachsenden deutlich. Doch auch hier eine sehr realitätsnahe ironische Brechung: Den meisten Beifall erhält nicht die, die etwas perfekt kann, sondern die, die nicht mal pfeifen kann. Am Ende kehrt das Motiv in einer anderen, geschlossenen Form wieder, wenn die ganze Gruppe auf der fast dunklen Bühne im Kreis läuft. Immer atemloser, müder und kaputter bewegen sich die Gestalten im Dunkeln, aber jeder, der im Vordergrund vom Scheinwerferkegel erfasst wird, rafft sich nicht einmal auf, ein aufstrahlendes Lächeln, ein scheinbar müheloser Sprung, und weiter geht die Quälerei im Dunkeln.

"Schön ist es auf der Welt zu sein"...??? Der hinreißend-hingerissen on Szene gesetzte Schlager von Roy Black steht im Mittelpunkt des Stücks und kontrastiert mit einer Kampfszene, die sich wiederholt, um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, dass hier etwas verniedlicht werden soll. In seiner ironischen Verwendung hat der Schlager nichts Verlogenes, er wird vielmehr zum authentischen Ausdruck eines jugendlichen Lebensgefühls. Die Wirklichkeit wird nicht verdrängt, aber sie kann auch das Vertrauen in die eigene Kraft nicht erschüttern.

Damit liefert diese letzte Aufführung des SdL den sinnfälligen Beleg für das, was Prof. Dr. Münchmeyer im Eröffnungsreferat aufgeführt hatte: Wenn Jugendliche optimistisch in die Zukunft blicken, dann nicht, weil sie ein Bild von einer rosigen Zukunft hätten oder die Unzulänglichkeiten nicht sähen, sondern weil die Quelle der Zuversicht in ihnen selbst liegt. "Selbstwirksamkeitsüberzeugung" nannte er das. "Platz in der Dunkelheit suchen!", lautet programmatisch die erste Szenenanweisung des Stücks. Dieses Stück macht Mut dazu. Das Stück ist das erstaunliche Ergebnis eines halbjährigen Kurses in einer ganz besonderen Konstellation. Es ist nämlich kein Kurs Darstellendes Spiel. Sondern ein Sportkurs "Tanztheater", der sich hier präsentiert. Deshalb hinterher die Frage an die 15 Spielerinnen und ihren einen Mitspieler, was ihnen dieser Ausflug ins Theatrale gebracht hat. "Man nimmt körpersprachliche Signale eher wahr". "Man lernt Grenzen zu überschreiten, aber auch zu erkennen, wo Grenzen sind". "Selbstbewusstsein". "Man merkt, dass man eine Wirkung hat". Der rauschend Beifall nach diesem gelungenen Schlusspunkt des SdL tat der Gruppe gut, aber auch dem Publikum und dem Theatertreffen als Ganzem. Trotzdem mischten sich in der Gruppe leise Zweifel in die Freude. Ob das Publikum auch den Ernst der Aussagen erkannt hat? Ob Die Aufführung nur als Unterhaltung wahrgenommen wurde? Keine Angst. Ohne Ernsthaftigkeit und konzentrierte Arbeit erreicht man keine solche Wirkung und wer Theater macht, weiß, dass kaum etwas schwerer ist, als mit Leichtigkeit zu überzeugen!